

Beilage zur Graphischen Presse.

Der Lithograph.

Teil für die Interessen der Lithographen, Kartographen, graphischen Zeichner und Maler.
Redigiert von Fr. Schnetter, Leipzig-N.

Zu wenig Künstler.

Wenn heute jemand eine lithographische Anstalt oder eine Druckerei eröffnet, nennt er sie stolz: Kunstanstalt. Ohne diese Bezeichnung geht es nicht mehr. Eine Kunstanstalt muß es schon sein, das macht einen besseren Eindruck. Die Kunstphrasen haben den Leuten den Kopf verdreht. Alles muß künstlerisch ausgeführt sein, alles ist ja durchaus lobenswert. Je künstlerischer die Druckarbeiten sind, um so feiner muß schließlich das Kunstempfinden des Publikums werden, um so eher wird es auch künstlerische Arbeiten abschätzen lernen. Gerade in Druckarbeiten läßt sich viel machen; sie kommen auch am ehesten in jedermanns Hände.

Können die Anstalten aber den künstlerischen Anforderungen gerecht werden? Die Arbeiten, die man zu sehen bekommt, Plakate, Etiketten, Menükarten etc., sind meist keine Kunstwerke. Nur die besseren Kunstanstalten können wirkliche Künstler zu Rate ziehen; die anderen, die mittleren und kleinen, behelfen sich mit ihrem Personal, das gewöhnlich nicht künstlerisch genug ausgebildet ist. Man sieht das allenthalben.

Hat es der Besteller dazu, dann geht er zum Künstler und läßt sich von ihm den Entwurf machen. Er bekommt dann etwas wirklich Gedeigenes. Aber meistens werden die Entwürfe von den Kunstanstalten angefertigt, die auch die Arbeit im Druck herstellen müssen. Sie arbeiten mit unzulänglichem Menschennaterial. Die Inhaber der Kunstanstalten sind ja meistens bloß Kaufleute; nur die wenigsten haben von der Pickle auf gedient, sind Zeichner, Lithographen oder Drucker. Aber sie sind keine Künstler, der Besteller gibt mit dem Auftrage auch gewöhnlich gleichzeitig die Idee der Ausführung an. Es ist merkwürdig, von Kunst will heutzutage jeder etwas verstehen, jeder kritisiert an Kunstwerken herum. Die Leute haben davon gehört oder gelesen, haben nur zum Teil oder falsch verstanden, zeichnen ein bißchen und denken nun, sie verständen es besser. Aber sie sind doch bloß Laien. Die Idee des Bestellers ist dann gewöhnlich auch danach; künstlerisch nicht zu verwerten. Es wäre nun Sache der Anstalt, den Kunden klar zu machen, daß sich sein Entwurf nicht künstlerisch ausführen läßt. Man tut das nicht; man fürchtet, der Kunde könnte davonlaufen. So führt man dann die Arbeit so aus, wie sie der Kunde skizziert hat und sucht dabei nach Möglichkeit noch zu verbessern.

Mitunter kommen aber diese Ideen Leuten in die Hand, die selber nicht mehr verstehen wie der Kunde. Dann entstehen jene Dilettantenarbeiten, die man allenthalben zu sehen bekommt.

Diese sogenannten Kunstanstalten sind in Kunstdingen gewöhnlich auf ihre Lithographen angewiesen. Denen aber fehlt die richtige Ausbildung. In die Zeichenschule sind sie ja alle gegangen, aber das bißchen Zeichnen tut es nicht; man muß schon tiefer in die Materie eindringen!

Der Lithograph schätzt meist bloß die technische Ausführung der Zeichnung, weil er die künstlerische Qualität nicht würdigen kann. Seiner Ansicht nach ist die Zeichnung gut, wenn gleichmäßig Strich neben Strich gelegt ist. So entstehen jene fein geleckten Zeichnungen, die viel Mühe gemacht haben, aber wenig künstlerischen Wert besitzen. Kann der Lithograph die Zeichnung nicht künstlerisch anfertigen, so muß er sie wenigstens technisch gut durchführen, damit doch wenigstens etwas daran ist.

Es wird ja meistens nicht viel von ihm verlangt. Ein bißchen Kopieren, die Originale werden noch dazu gepaust, das ist alles. Aber zum Kopieren gehört auch eine gute Ausbildung, ein richtiges Sehen, ein richtiges Formenverständnis. Das ungeübte Auge sieht

die Formen nicht so, wie sie wirklich sind. Durch das ungeschickte Kopieren kann das beste Original verpfuscht werden. Schlimm aber ist es, wenn der Lithograph denkt, er versteht es besser und fügt noch aus eigenem etwas hinzu, wie das so häufig vorkommt. Man muß eben schon viel gezeichnet und gesehen haben, um das geübte Auge zu besitzen, das auch zum richtigen Kopieren nötig ist.

Die Lehrlingsausbildung läßt schon zu wünschen übrig. Der junge Mann, der die Schule verlassen hat, lernt eben ein Handwerk. Welches, ist ihm meist gleichgültig. Kann er ein bißchen zeichnen, dann lernt er ein Kunsthandwerk. Sein Talent genügt meist bloß geringen Ansprüchen. Die Ausbildung bleibt häufig den Gehilfen überlassen, weil der Besitzer der Anstalt selber nicht Fachmann ist oder keine Zeit hat, sich mit dem Lehrling zu beschäftigen. Es verdient Anerkennung, daß die Gehilfen sich bemühen, den Lehrlingen etwas beizubringen, trotzdem sie sich dadurch bloß Konkurrenten erziehen. (Wenn sie sich nicht darum bemühen, dann erziehen sie sich *Schmutz*-konkurrenten, denn der schlechtausgebildete Lehrling nimmt als Gehilfe Stellung um jeden Preis und wird dadurch Lohnrücker! D. Red.)

In den Anstalten kommen auch häufig bloß minderwertige Arbeiten vor; Arbeiten, an denen sich der Lehrling nicht richtig ausbilden kann. Die besseren Arbeiten, und das sind die, die wo anders die geringeren sind, bekommt er gar nicht in die Hände; die müssen die Herren Gehilfen machen.

Er besucht dann nebenher eine Zeichenschule. Die muß dann alles nachholen, was die Lehre versäumt hat. Aber die Zeit dazu ist ungenügend und liegt unglücklich, des Abends und des Sonntags, wenn man dem Schüler Erholung gönnen möchte. So kommt es, daß der Schüler nur geringe Lust zum Schulbesuch zeigt.

Der Schüler hat nicht immer das Talent, das man verlangen müßte. Es soll ja nicht jeder ein Künstler werden, das ist auch gänzlich unmöglich. Aber sie müssen doch so viel Talent besitzen, daß sie wenigstens empfänglich sind für die Werte der Kunst, daß sie den Kunstwert einer Zeichnung richtig erkennen lernen können. In der Schule wird es ihm ja leicht genug gemacht. Wenn er ordentlich hinterher ist, kann er sehr viel lernen. Am meisten aber lernt er, wenn er erst die Schule verlassen hat und nun auf sich selbst angewiesen ist. Dann muß er können, was von ihm verlangt wird, dann muß er sich selber ausbilden. Wohl ihm, wenn er sich in der Schule gut vorbereitet hat.

Das Zeichnen nach Vorlagen ist zu verwerfen. Die Vorlagen sind mitunter recht mangelhaft, von Leuten hergestellt, denen das Zeichnenlernen selber noch nottut. Mit Zeichenvorlagen wird ja die Welt jetzt förmlich überschwemmt. Jeder, der etwas sein will, gibt entweder eine Kollektion Musterblätter heraus, oder eröffnet eine Schule. Daß sehr viel Mittelmäßiges darunter ist, ist augenscheinlich.

Man muß vor allen Dingen nach der Natur zeichnen lernen. Wir haben ja alle unsere Motive der Natur entlehnt. Der Geist kann aus sich selber nichts schaffen, er kann nicht produzieren, ohne je etwas gesehen zu haben. Alle Anregungen müssen demnach aus der Natur geschöpft sein. Deshalb muß man sich auch an die Natur wenden, wenn man alles aus erster Hand haben will.

Am besten und schnellsten lernt man zeichnen, wenn man Figuren, vor allen Dingen Köpfe zeichnet; das ist am schwierigsten und dabei kommt es auf größte Genauigkeit an.

Das nächst Wichtige ist: Entwerfen lernen. Gewöhnlich nimmt sich der Lithograph oder Zeichner, wenn er etwas entwerfen soll, seine Musterblätter vor, zeichnet bald hier, bald da etwas ab, setzt es zusammen und dann soll der Entwurf fertig sein. Man sieht es ihm dann auch an, daß er aus allen möglichen Dingen zusammengeflickt ist. Solche Arbeit

muß erst ordentlich durchkomponiert werden, wenn sie gut werden soll. Wenn er doch Anregung braucht, kann er sich auch Motive aus der Natur wählen. Deshalb muß man sich allenthalben Skizzen machen die man dann gelegentlich verwendet. Man muß sich überhaupt recht viel ansehen, gute Entwürfe etc., damit das Auge geübt wird und erkennen lernt, was gut und schön ist.

Zum Entwerfen von Figuren gehört schon ein eminentes Können. Was man von den Kunstmalern mitunter zu sehen bekommt, hat kaum noch Ähnlichkeit mit der menschlichen Figur. Wenn man erst Figuren richtig und gut entwerfen kann, ist man schon Künstler. Doch dazu gehört sehr viel. Es läßt sich ja eine Grenze zwischen Künstler und Kundhandwerker nicht ziehen. Der Künstler muß bis zum gewissen Grade Handwerker nud der Handwerker Künstler sein. Der Kunsthandwerker muß eben sehen, daß er seine künstlerischen Qualitäten so hoch wie möglich treiben kann.

Es ist traurig, daß viele jungen Leute ihre freie Zeit meist im Wirtshaus verbringen, anstatt sie zu ihrer Ausbildung zu verwenden. Sie würden viel Geld dadurch sparen, können mehr und erzielen höhere Löhne. Sie können sich dann bessere Genüsse verschaffen.

Soll eine drucktechnische Arbeit gut ausgeführt werden, dann muß Künstler und Fachmann zusammenarbeiten. Der Künstler allein genügt nicht. Ohne Kenntnis des Drucktechnischen kann der Künstler keinen Entwurf machen, der nachher auch im Druck einen guten Eindruck macht. Oder aber der Fachmann muß so weit künstlerisch ausgebildet sein, daß er des Beistandes eines Künstlers entbehren kann.

P. M.

Die photomech. Fächer.

Teil für die Interessen der Chemigraphen, Reproduktionsphotographen, Lichtdrucker, Kupferstecher u. -Drucker.

Zeitgemäße Umschau.

(N.-V.-Inserate. — Interesse der Gehilfen an der Preiskonvention. — Opportunität oder Doktrinartigkeit? — Die Kurse für Positiv Retusche.)

Die N.-V.-Inserate der nicht im Bunde befindlichen chemigraphischen Anstalten lenken unsere Aufmerksamkeit wiederholt auf diese Firmen. Die Anzahl dieser Annoncen, deren auffälliges Arrangement, sowie auch die in denselben mehrfach in Aussicht gestellten günstigen Arbeitsbedingungen zeigen uns wenigstens das eine erfreuliche Moment, daß die Firmen durch die von Seite der Tarifgemeinschaft erfolgende Erziehung des organisierten tüchtigen Personals recht empfindlich getroffen werden. Auch eine offenbar von dieser Seite inspirierte Notiz über »die Preise« in letzter Nummer des »Zentralblattes« deutet darauf hin, daß die Firmen außerhalb des Bundes sich nicht ganz behaglich fühlen. Wenn ich mich mit den N.-V.-Inseraten heute nochmals befasse, so geschieht es deshalb, weil man nur zu häufig von den Kollegen noch die Meinung äußern hört, daß die Gehilfenschaft durch die bezügliche Tarifbestimmung insofern geschädigt sei, als ihr dadurch vielfach die Gelegenheit genommen wäre, sich günstig zu verändern, in Geschäfte mit sehr guten Arbeitsbedingungen einzutreten. Es erhellt daraus, daß in Kollegenkreisen die Schädlichkeit einer regellosen Preistreibern für den ganzen Beruf noch immer nicht allgemein erkannt ist und es muß betont werden, daß das Beginnen der außerhalb der Tarifgemeinschaft stehenden Firmen doch nur immer wieder darauf hinausläuft, die Preise zu drücken. Geht das auch jetzt noch bei relativ guten Arbeitsbedingungen, so ist es doch der Anfang von Treibern, die schließlich immer die Gehilfenschaft ganz arg in Mitleidenschaft ziehen und die nur geeignet sind, den Beruf abwärts zu bringen. Die Geschichte der österreichischen Chemigraphie bietet uns dafür ein recht lehrreiches Beispiel. Wenn wir auch eine Ausbeutung der Interessenten prinzipiell nicht befürworten können und auch nicht wollen, so ist die Einhaltung der Mindestsätze der Preiskonvention für uns Gehilfen indirekt wohl genau so wichtig, wie die Einhaltung der uns direkt betreffenden Bestimmungen über Arbeitszeit, Löhne u. s. w. Wenn also die nicht im Bunde organisierten Firmen momentan noch so vorteilhafte Begünstigungen für uns bieten wollen, so läuft ihr Verhalten in letzter Linie doch auf eine Schädigung des Berufes hinaus, die zu unterstützen wir Gehilfen ebensowenig Ursache haben, wie dies beim übertriebenen Hinaufschrauben der Preise der Fall ist.

Die kürzlich hier stattgefundene Gründung einer neuen Anstalt veranlaßt auch wieder verschiedene

Äußerungen, daß es für uns Gehilfen um so besser sei, je mehr Anstalten beständen, weil dadurch der Wechsel der Stellen erleichtert werde, was die Hochhaltung der Löhne begünstige. Na, gerade unlogisch kommt mir diese Meinung nicht vor; trotzdem glaube ich, daß sie auf einem Trugschluß aufgebaut ist. Hier ist es wieder ein Blick nach Oesterreich, der mich zu diesem Glauben veranlaßt und mich in demselben bestärkt. Denn die dort im letzten Jahrzehnt stattgefundenen Ueberproduktion an Anstalten und — dadurch hervorgerufen — auch an Arbeitskräften, hat den Beruf daselbst in eine Lage versetzt, die als das strikte Gegenteil von günstig und mithin auch von den vorhin erwähnten Ansichten bezeichnet werden muß. Wenn daher durch den Tarif, beziehungsweise durch die daran geknüpfte Preiskonvention Neugründungen erschwert werden, weil sie nur bei Anwendung der freilich weniger bequemen, aber reellen Konkurrenzbestrebungen — bester Arbeit etc. — auf Bestand rechnen können, so dürften wir Gehilfen das in letzter Linie zu beklagen haben.

Ein ebenfalls in letzter Zeit hier vorgefallener Konflikt veranlaßt mich zu der Erwägung, ob es nicht taktisch klüger sei, in neuen Anstalten, die dem Tarif vorsätzlich nicht beitreten wollen, doch organisierte Gehilfen zuzulassen. Man kann sich auf diese Art später, wenn die Neue Firma allseitig, auf der Leistungsfähigkeit ihres Personals fußende Verpflichtungen eingegangen hat, wohl leichter einen Einfluß auf die Tariffreundlichkeit der betreffenden Firmeninhaber sichern, als wenn man abwartet, ob sie nicht doch einige unorganisierte Leute zusammenrommeln kann. In dem angezogenen Konflikte wenigstens hat sich diese Taktik gar nicht so übel bewährt, mindestens aber ist sie erwägenswert.

Wenn sich die Gehilfenschaft nunmehr entschlossen hat, das schon im Vorjahr diskutierte, aber damals abgelehnte Anerbieten der im Bunde vereinigten Firmen auf teilweise Unterstützung der um die Aufrechterhaltung des Tarifs — eigentlich nur der Preiskonvention — kämpfenden Gehilfen aus Prinzipals mitteln zu akzeptieren, so wird dieser Beschluß von der großen Mehrzahl der Kollegen gebilligt werden können. Ist doch das Interesse der Unternehmer dabei mindestens ebenso groß, als das unsere und eine Teilung der bezüglichen Kampfeskosten daher mehr als billig, zumal sich die Aussichten dieser Kämpfe um so günstiger gestalten, je näher die materielle Unterstützung der betreffenden Kollegen dem vollen von ihnen bezogenen Lohne kommt. Es will mir fast doktrinär scheinen, wenn einzelne prinzipienfeste Gewerkschaftler diese Vereinbarungen ablehnen zu müssen glauben, weil sie darin eine zu weitgehende Konzession an das Kartellwesen finden. Nur immer zurück in die Zukunft, so höre ich manchen nach dem Lesen aller dieser Ausführungen rufen. Aber ich und mit mir wohl die Mehrzahl der überlegenden Kollegen ziehen eine, wenn auch vom prinzipiellen Standpunkt nicht ganz einwandfreie, friedliche Regelung der Berufsverhältnisse der vollkommenen Regellosigkeit und den daraus entspringenden kontinuierlichen Konflikten und Schäden mindestens so lange vor, als sich unser Endziel noch nicht verwirklichen läßt, und wir möchten wegen des Festhaltens an derzeit noch nicht durchführbaren Zielen das heute schon Erreichbare denn doch nicht aufgeben. Ich habe mich darüber an dieser Stelle (1906, No. 65) schon sehr ausführlich verbreitet und blieben meine damaligen Ausführungen bis heute unwiderlegt, so daß man wohl mit Recht annehmen darf, der Gehilfenschaft und dem ganzen Berufe sei mit der eingeschlagenen Taktik der Organisation besser gedient, als wenn diese nur immer prinzipienstramme Erklärungen abgeben, im übrigen aber warten würde, bis sich einmal das Endziel — die Sozialisierung der Produktion — durchführen lasse. Das kann noch recht lange dauern und die meisten von uns könnten's nicht erleben.

Im Mittelpunkt der beruflichen Diskussion steht jetzt auch die Frage der Kurse für Positiv-Retusche. Mir persönlich verschafft es Genugtuung, daß die Gehilfenschaft einmal aus ihrer Mitte heraus einen Versuch macht, die fachliche Fortbildung zu fördern, da ich das schon wiederholt angeregt und mich schon oft geärgert habe über die bezügliche Gleichgültigkeit vieler Kollegen, die da stets schimpfen, wenn ein Ueberläufer oder ein aus einer Lehranstalt Kommender einen Posten besetzen soll, aber auch nichts tun wollen, um sich oder ihre engeren Berufskollegen selbst zu befähigen, sich in jener Sparte zu betätigen, wo gerade ein Mangel an guten Arbeitern herrscht. Daß das bei der Positiv-Retusche derzeit der Fall ist, kann wohl nur derjenige verkennen, der es nicht erkennen will und ich kann den Widerstand der hiesigen Retuscheure gegen die Kurse höchstens daraus erklären, daß in Süddeutschland der Bedarf tatsächlich geringer sein mag, als im Norden. Nicht gelten lassen möchte ich aber in diesem Falle das Argument, daß es sich nur um eine den Prinzipalen dienliche Verbilligung der Retuscheure handle, wenn ich auch sonst unsere Chefs nicht für so ideal gesinnt halte, daß sie nur teure Leute einstellen wollten. Das Interesse aller Berufskollegen — insbesondere der durch die Retusche arg beeinflussten Autoätzer — an dieser Sache ist ein ganz bedeutendes und meiner Ansicht nach haben auch die Retuscheure selbst keinen Anlaß zu sonderlichen Befürchtungen, da doch die Organisation alle Ursache hat, nicht mehr Leute heranzubilden, als tatsächlich benötigt werden. Soweit letzteres aber zutrifft, finde ich eine förmliche Ver-

pflichtung vorliegen, nachdem man die ganz ungeredete Ergänzung der Arbeitskräfte durch planloses Ueberläuferwesen, durch Lehranstalten und besonders die Vergebung der Arbeit an Privat-Retuscheure mit Recht bekämpft. Gerade in der Privat-Retusche — mag sie auch momentan noch so lukrativ sein — liegt eine Gefahr für die Retuscheure, die in den schon voll entwickelten Schäden der Privat-Lithographie sehr gut studiert werden kann und die daher alle Bedenken gegen die Kurse überwiegen sollte. Bei der Diskussion darüber wird sich ja eventuellen aus der neuen Institution entspringenden Schäden wohl rechtzeitig vorbeugen und diese wird sich so ausgestalten lassen, daß sie auch für die nächst Beteiligten nur günstig wirken kann; eine gegenseitige objektive Aussprache ist daher nur erwünscht.

Bemerkt muß übrigens werden, daß der zu erteilende Unterricht ohnehin auf Schwierigkeiten stoßen wird, da die Technik der Positiv-Retusche an sich schon nicht so einfach ist, als dies vielfach vorausgesetzt wird, außerdem diese Arbeit ziemlich entwickeltes zeichnerisches Talent verlangt und dies in weit höherem Grade, als es viele Interessenten voraussetzen werden. Die von der Organisation getroffenen bezüglichen Einschränkungen werden sich daher als sehr nützlich erweisen. Tüchtige Retuscheure lassen sich eben gerade so wenig einfach »abrichten«, wie dies auch anderwärts (Farbenätzung) der Fall ist, weil es da mit dem Beibringen der Technik allein noch nicht abgetan ist. Es liegt mir daher fern, den Retuscheuren die Darstellung der Schwierigkeiten ihrer Arbeit zu verübeln, wenn ich auch entsprechende Uebertreibungen zu erkennen vermag und nicht billigen kann. Eine Schwierigkeit liegt ferner darin, daß der Unterricht in den Abendstunden — soweit solcher in Betracht kommt — mindestens in den Wintermonaten auf ziemliche Hindernisse stoßen dürfte. Jedenfalls aber ist es wünschenswert, daß der Versuch sich zum Gedeihen aller Kollegen entwickeln möge.

R. K.

Aus den Sektionen.

Leipzig III, Chemigraphen. Am 6. Dezember fand die übliche Monatsversammlung im Volkshaus statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde in ehrender Weise des verstorbenen Kollegen Raap gedacht. Hierauf hielt Herr Dr. Borgardt einen sehr lehrreichen Vortrag über »Die Erkrankung der Harnwege«, welcher mit ungeteilter Aufmerksamkeit und großem Beifall aufgenommen wurde. Unter »Gewerkschaftlichem« wurden die Entschiede der letzten Schiedsgerichtssitzung zur Kenntnis der Kollegen gebracht. Ein Fall davon verdient öffentlich bekannt gemacht zu werden. In der Leipziger Firma C. Wittstock wurde dem Geschäftsvertrauensmann gekündigt. Angeblich sei eine beleidigende Äußerung des betreffenden gegen den Betriebsleiter Bischoff der Grund zur Kündigung gewesen, als ihm derselbe den Verkauf von Verbandsmarken während der Arbeitszeit strikte untersagte. Schon vor diesem Wortwechsel suchte er ihn für zu schwere Drucke (er ist Klischeeandruker) verantwortlich zu machen, trotzdem sie vom Prinzipal und Betriebsleiter für gut befunden waren. Doch ließ man hier nochmals »Gnade für Recht« ergehen. (wörtlich). In der darauf eingeleiteten Klage beim Schiedsgericht wurde diese mit Stimmengleichheit abgewiesen. Die als Richter fungierenden Prinzipale erkannten den Kündigungsgrund als genügend, während die Gehilfenvertreter in der Kündigung eine Maßregelung feststellten. Auch in einer Resolution der Geschäfts-kollegen wurde festgelegt, daß sie unbedingt ihren Kollegen als gemäßigt ansehen, da der betreffende sich durch die gewissenhafte Ausübung seiner Pflichten als Vertrauensmann das Mißfallen des Chefs zugezogen hat. Ein bezeichnender Wunsch des Prinzipals in dieser Sitzung ging dahin, die Kollegenschaft möge nur ruhige und bescheidene Leute zu dem Posten eines Vertrauensmannes berufen. Kollege Köhler stellte im Namen des Agitations-Komitees den Antrag, den genannten Betriebsleiter, Herrn Bischoff, aus dem Verbands auszuscheiden, was von der Versammlung einstimmig angenommen wurde. Des weiteren wurden die Kollegen aufgefordert, die zur neuen Tarifberatung dienenden Statistiken vollständig und gewissenhaft auszufüllen und in Zukunft die Versammlungen rege zu besuchen. Nach einem kurzen Bericht des Kollegen Friedel, als Generalversammlungsvertreter der Ortskrankenkasse, wurde die von 175 Mann besuchte Versammlung geschlossen.

Die Tapetenbranche.

Teil für die Interessen der Formstecher, Tapeten, Linoleum-, Wachs- und Zeug- und Seidendrucker. Offizielle Publikationsrubrik des »Zentralvereins der Formstecher und deren Hilfsarbeiter Deutschlands.« (Vors. u. Arbeitsnachweisführer: C. Schubart, Berlin N. 20, Badstr. 26. Kass. F. Brinkmann, Rixdorf, Jonasstr. 3.)

Stoffdrucker-Konferenz in Zürich.)

Nachdem sich im Laufe dieses Jahres die Stoffdrucker der Schweiz und Süddeutschlands in Winter-

thur zusammenfanden,*) um über einen Einheits-tarif ihrer Branche Stellung zu nehmen, wurde beschlossen, dieses Jahr nochmals eine Konferenz abzuhalten, um die endgültigen Beschlüsse zu einem Einheits-tarif zu fassen. Sonntag, den 17. November fanden sich im Hotel »Schwanen« die Delegierten zu dieser Beratung ein.

Jenny, Sekretär aus Basel, eröffnete um 10 Uhr die Konferenz, die Anwesenden herzlich willkommen heißend.

Als Gäste sind anwesend die Genossen Kieslich-Lörrach, von den Berg-Krefeld und Konzett-Zürich. Im weiteren sind vertreten 32 Delegierte aus der Schweiz und Deutschland.

Nachdem Jenny das reichhaltige Material, das die Lohnverhältnisse aus den verschiedenen Arbeitsorten schildert, verlesen hat, eröffnet er die Diskussion. v. d. Berg-Krefeld beleuchtete die Verhältnisse in Krefeld. Mit großem Interesse verfolgte die dortige Arbeiterschaft die Bewegungen der Arbeitsbrüder im Süden und sie hoffen, daß diese freudig für die Abschaffung der Akkordarbeit eintreten werden.

In der nachfolgenden Diskussion fürchten einige Delegierte, man könnte das bisher Errungene durch Aufstellung eines solchen Tarifes verlieren. In ausgezeichneter Weise widerlegen Kieslich und einige andere Genossen all die Befürchtungen. Nur durch die Abschaffung des Akkordsystems werden die Arbeiter freier. v. d. Berg mahnt in seinem Schlußwort die Anwesenden, einig vorzugehen; wenn man heute einen Einheits-Akkordtarif aufstellen wolle, würde die Bewegung auf Jahre hinaus zersplittert werden. Nicht überall lasse sich momentan die Abschaffung durchführen, aber man müsse bei einem Einheits-tarif darauf dringen, daß überall die Akkord-löhne durch Stundenlöhne ersetzt werden. Jenny macht die Delegierten aufmerksam, wie gerade in anderen Berufen die Akkordarbeit abgeschafft wurde und wie sich dadurch die Arbeiterschaft besser gestellt habe.

v. d. Berg unterbreitet zur Abstimmung nachfolgende Resolution:

Die Konferenz beschließt, eine Tarifkommission zu wählen, welche zuerst einen Zeitlohn-tarif auszuarbeiten hat. Sollte es nicht gelingen, diesen Tarif durchzubringen, so soll einstweilen versucht werden, einheitliche Akkordlöhnsätze zu schaffen. Im übrigen soll mit aller Wucht dahin gearbeitet werden, daß mit der Zeit das Zeitlohnsystem überall zur Einführung kommt.

Diese Resolution wird einstimmig zum Beschluß erhoben.

Bei der Wahl der Tarifkommission schlägt Kieslich vor, der Sektion Zürich die Wahl der Kommission aus ihrer Mitte zu überlassen. Nach langer Diskussion erklärt sich Krausenbühl-Zürich im Namen der Sektion bereit, eine solche Kommission zu bestellen.

Damit waren die Traktanden erschöpft und Häusler-Richterswil wünscht vom Vertreter der Krefelder Aufklärung, ob wirklich in Krefeld 4 Zettel gedruckt werde. v. d. Berg bestreitet, daß in Krefeld 4 Zettel gedruckt werde, in allen Fabriken werde nur ausschließlich 2 Zettel gedruckt.

Nachdem noch einige Angelegenheiten interner Natur erledigt wurden, schließt Jenny um 2 Uhr die Konferenz mit dem Wunsche, die heutige Tagung möge die Stoffdrucker einen Schritt vorwärts bringen.

Während der vierstündigen Verhandlungen hat sich deutlich gezeigt, wie wenig die Hauptforderung der gesamten Arbeiterschaft, die Abschaffung des Akkordsystems, unter den Stoffdruckern Boden gefaßt hat.

Und doch ist es gerade dieses System, welches den Arbeiter in seiner Freiheit kürzt. Durch die Akkordarbeit wird der Arbeiter zum Arbeitstier, das nicht im geringsten auf seine Gesundheit achtet, das nur bestrebt ist, in den Jahren des besten Mannesalters seine Kraft, sein bestes Gut zu vergeuden. Ja dann, wenn der Arbeiter älter wird, wenn sein Körper das anstrengende Akkordsystem nicht vertragen kann, steigt ihm ein Licht auf, wie unverantwortlich er in seinen besten Jahren seine Arbeitskraft dem Kapital geopfert hat.

Warum kämpft die gesamte Arbeiterschaft in allen Berufen so energisch für die Abschaffung der Akkordarbeit? Sie ist sich wohl bewußt, daß die Arbeiter dadurch nicht nur geistig auf eine höhere Stufe kommen, sondern daß auch finanziell ihre Lage gehoben wird.

Und das sollte den Genossen, die sich am Sonntag als Gegner des Zeitlohnsystems bekannten, einleuchten. Bei ruhiger, sachlicher Ueberlegung werden auch sie überzeugt sein, daß sich alle Stoffdrucker der Schweiz und Deutschlands die Bruderhand reichen müssen, um einig und freudig für die Abschaffung des Akkordsystems einzutreten.

Mögen die Delegierten, wenn sie nun wieder zu ihren Arbeitsstätten zurückgekehrt sind, in diesem Sinne die gefaßten Beschlüsse ausführen, dann werden unsere Tagungen von großem Erfolg gekrönt sein.

*) Wir berichteten über diese Tagung in der »Gr. Pr.« No. 42 vom 4. Oktober 1907.

*) Wir entnehmen diesen Bericht, der auch für unsere Kollegen von Interesse sein wird, dem »Textilarbeiter«, No. 48, 1907.